

**SCENE-TIPPS**

**Festival 1:** Gleich vierfach beginnt in Leipzig heute das 17. Manöver-Festival „Off Europa: Ans Meer“. Im **Lofft** (Lindenauer Markt 21) singt Natalia Polovynka um 20 Uhr heilige Lieder der Ukraine. In der Cinémathèque in der **Nato** (Karl-Liebknecht-Straße 48) wird um 20 Uhr „Odessa, Odessa“ und um 22 Uhr „Koktebel“ gezeigt. Im **Noch Besser Leben** (Merseburger Straße 25) treten um 21 Uhr Nu & Apa Neagra auf. Und im **Delikatessenhaus** (Karl-Heine-Straße 59) sind nachmittags Zeichnungen von Salomé Machaidze zu sehen.

**Festival 2:** Die Ausstellung „Intime Perspektive VII“, mit dem das 15. **Festival lesbischer Lebenskunst** heute beginnt, verteilt sich auf zwei Orte – ab 19 Uhr in der Frauenbibliothek **Monalisa** (Bernhard-Göring-Straße 152) und ab 20 Uhr in den **Frauenkultur-Treff** (Windscheidstraße 51).

**Show:** In der Literaturshow „Der durstige Pegasus“ sind heute ab 20 Uhr Kristin Malinka, Sophie Wopis und Marcel Weiß in der **Moritzbastei** (Universitätsstraße 9) zu Gast, Eintritt frei.

**Konzert:** Die Hiphopper **Black Milk**, **Bishop Lamont** und **Gully Simpson** treten heute ab 21 Uhr im **Conne Island** (Koburger Straße 3) auf.

Weitere Hinweise auf der **Serviceseite Leipzig Live** und im Internet unter [www.leipzig-live.com](http://www.leipzig-live.com)

**Party-Szenen**



In **Zeiten**, in denen bei Live-Veranstaltungen aus dem Publikum allenfalls Handy-Kameras Lichtupfer beitragen, hat Sachsens Top-DJ-Gespann **Disco Dice** eine Rückkehr der Wunderkerze initiiert. Die beiden Fans machen also alles richtig, ...



... was sich auch von diesen zwei jungen Frauen sagen lässt. Sie schwenkten Samstagnacht Fähnchen der **Disco Dice**. Das DJ-Gespann feierte im Volkspalast seinen zehnten Geburtstag.



Zu den **hundertern Nachtschwärmern**, die unser Fotoscout Lydia Rech im Volkspalast für die Party-Galerie auf [www.leipzig-live.com](http://www.leipzig-live.com) ablichtete, gehören auch diese zwei Jungs, von hinten skeptisch beäugt.

**Cinestar**

**Zuerst Atze Schröder, dann Ralf Schmitz**

Zwei Fernseh-Comedians, die es auch durch andere mediale Kanäle in die Öffentlichkeit drängt, besuchen diese Woche den Leipziger Cinestar. Atze Schröder stellt den Kinofilm „U 900“, eine persiflierende Hommage auf „Das Boot“, heute zusammen mit Regisseur Sven Unterwaldt höchstselbst vor. Am Mittwoch schaut mit Ralf Schmitz einer der dreisten Drei in dem Innenstadtkinobioskop vorbei. Zwar hat er an keinen Film mitgewirkt. Dafür hat Schmitz das zu seinem Namen passende Buch „Schmitz' Katze – Hunde haben Herren, Katzen haben Personal“ verfasst, aus dem er nun vorliest.

Ⓜ Atze, 18 Uhr: „U 900“ in Anwesenheit von Atze Schröder und Sven Unterwaldt; Mittwoch, 20 Uhr: Ralf Schmitz. Beides im Cinestar (Petersstraße 44)

**Psst! – Das ausverkaufte Sitz-Konzert der Gothic-Band Asp im Haus Auensee**

Asp gehören zu den Schwergewichten in der Gothic-Nische. Mit einem Akustik-Konzert im Haus Auensee hat die Band Freitagabend nebenbei vorgeführt, wie erwachsen die Düstersonne geworden ist.

Von MATHIAS WÖBKING

Um eine Jugendbewegung im Wortsinne handelt es sich bei den Gothics ja längst nicht mehr. Das lässt sich jährlich zu Pfingsten beim Leipziger Wave-Gotik-Treffen beobachten. Eine Kinderbetreuung gehört mittlerweile zum Angebot, und Campingstühle sind dort fast so sehr zum Zeichen der Szene geworden wie schwarze Gewänder, bleiche Gesichter und Patchouli-Duft.

Es fügt sich in diese Entwicklung, wenn nun ein Schwergewicht der Zunft, die Band Asp aus Frankfurt am Main, die 1000 Besucher ihres ausverkauften Sitz-Konzerts im Haus Auensee um „gediegene Abendgarderobe“ bittet. Ein Gong weist kurz vor acht darauf hin, dass man bitte seinen Platz aufsuchen soll, damit es pünktlich losgehen kann. Der charismatische Sänger Alexander Frank Spreng, der im Lodenmantel mit Dreispitz und Gestiefelten-Kater-Stiefeln die Bühne beschreitet, siezt die verdutzte Fanschar. „Ich möchte mich aufrichtig für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit bedanken“, sagt er. Wenn später ab und zu irgendwer quasselt, ist stets ein Sitznachbar zu finden, der den Störer empört zurechtzischt. Psst!

„Von Zaubererbrüdern, Schwarzen Schmetterlingen und anderen Nachtgestalten“ erzählt die Gruppe, die sich dem Gothic-Novel-Rock verschreibt und sonst durchaus heftige Töne anschlägt, auf ihrer Akustik-Tour. Die meisten Songs rühren entweder vom aktuellen „Krabat-Liederzyklus“ oder aus Sprengs sich seit Jahren fortsetzender Gothic-Variante

**Alexander Frank Spreng: Liebe ist wie Fahrradfahren. Man verlernt es nie. Aber man fällt auch immer wieder auf die Schnauze.**

des Jekyll-Hyde-Themas her, in der ein Schwarzer Schmetterling die dunkle Seite des Helden symbolisiert. Eines ist fast allen Stücken gemein: Immerzu besteht das Leben vor allem aus Leiden.

Barfuß betteln muss Krabat, fern der Heimat, und dem Schmetterling sind in der „Stille der Nacht“ Gespenster auf den Fersen. Ansonsten sei aber der Mensch des Menschen Wolf, erklärt Spreng, *homo homini lupus*. „Schenk mir Kraft für einen neuen Tag“, fleht er dann „nackt und hilflos“. Später ruft er, dass er brennen wolle, „auch wenn danach nur kalte Asche übrig ist“.

Selbst die Tour-Vorbereitung sei strapaziös gewesen, jammert der Sänger. Nicht einfach geübt hat die Band offenbar, nein, sondern „für diesen Moment gekämpft und gestritten“. Wenigstens hat sich die Mühsal gelohnt: Die Zartheit, in der Gitarrist Matthias Ambré und Bassist Andreas Gross, verstärkt um Geigerin Ally Storch-Hukriede, Cellistin Sylvia Eulitz und Thomas Zöllner an Dudelsack und Drehleier, die Asp-Kompositionen interpretieren, berührt mitunter wirklich das Herz. Percussionist Carlos Serrano, der Schlagzeuger Oliver Himmighoffen bespringt, verleiht den Stücken sogar etwas im Grufti-Genre völlig Artfremdes: Groove. Das geht so weit, dass die Musiker in „Abschied“ ihren Pathos durchbrechen und selbstironisch Zitate aus „Sympathy for the Devil“ von den Stones und „The Look“ von Roxette einflechten.

Noch ein Detail legt nahe, dass die Jugendbewegung erwachsen geworden ist: Bevor Spreng nach knapp drei Stunden zur Zugabe „Varieté Obscur“ mit Frack und Zylinder wiederkehrt, endet der reguläre Teil mit dem Gegenteil junivener Schwermut: „Ja, ja, drei Mal Hurra!“, singen die Zuschauer im Chor. Sie feiern nicht nur das Happy End der Krabat-Sage, sondern auch das Finale eines beeindruckenden Konzerts.



Er war einmal ein Journalist, und sein Kürzel lautete Asp. Nun trägt Alexander Spreng Dreispitz, Lodenmantel, Gestiefelte-Kater-Stiefel und steht einer Band namens Asp vor, die zwar viel über den Tod singt. Aber längst nicht gestorben ist. Foto: André Kempner

**Ekstatisch zuckend**

Nato: Headlights und Islands fesseln mit treibenden Beats

Nach ein paar Liedern klettert ein Typ aus dem Publikum auf die Bühne und gibt sich, die Bierflasche im Rhythmus mitschwingend, ekstatisch zuckend der treibenden Musik hin. Die Band stört es nicht. Im Gegenteil: Der Sänger der kanadischen Band Islands versteht dies als Aufforderung zum Rollentausch, springt kurzerhand von der Nato-Bühne und tanzt eine Runde mit den Anwesenden. Damit ist der Bann zwischen den Hey-wir-sind-Rocker-und-unser-Zuhause-ist-die-Bühne-Musikern und den Zuhörern gebrochen. Jetzt wackeln und wippen sie alle, die Knie und Köpfe des ziemlich jungen und szenigen Publikums.

Islands sind die zweite Band, die Freitagabend aus den Menschen im schummrigen Nato-Saal eine dichte, pulsierende Masse machten. Zuvor hatten Headlights, eine Indie-Pop-Band aus Illinois, die Stimmung ordentlich aufgeheizt. Grüne, blaue und rote Lichtstrahlen verwandeln den Raum in eine flackernde Disko, unterbrochen von vereinzelt Blitzen der Fotoapparate. Leise drängend bauen sich die Lieder des Quintetts auf, bevor sie wild ausbrechen und am Ende wieder sanft verstummen.

Wie in Trance bewegen sich die Zuhörer, lassen sich vom treibenden, fesselnden Beat mitziehen. Der prägnante Rhythmus und die klare, glockenhelle Stimme von Sängerin Erin

Fein sind das, was Headlights auszeichnen und sie einzigartig machen. Ziemlich sympathisch wirken die Blondine und ihre männlichen Mitstreiter, sie lachen viel und haben sichtlich Spaß am Spielen. Das schwappt auch auf das Publikum über. Nach dem obligatorischen „It's very nice to be here in Leipzig“ und zwei Zugaben räumen sie die Bühne für ihre Kollegen Islands.

Die sechs Jungs kommen aber gar nicht von einer Insel, sondern aus Montreal. Sie wirken mit ihrem einheitlichen schwarzen Outfit zumindest optisch schon mal professionell. Ihre Musik, ein Mix aus Gitarren, Saxophon, Keyboard und Geigen, vereint klassische Klänge mit atmosphärischen, schwelgenden Melodien. Leichte, fast spielerische Passagen wechseln sich mit flippigen, kraftstrotzenden ab. Lauter und wilder sind sie als ihre Vorgänger, vielschichtiger, aber nicht weniger mitreißend.

Ein bisschen kühl erscheinen die Kanadier anfangs, spielen mehr für sich und warten, bis das Publikum sich von selbst auf ihre Musik einlässt. Die Jungs springen und flippen regelrecht aus, während sich der Raum mit immer wilder tanzenden, zapplenden Menschen füllt. Nach zwei Stunden dann verstreut sich ein Strom erschöpfter Gestalten auf der Karli. *Caroline Baetge*

**Yes, It's Thriller**

Das Tanzstück „Gemeinsam einsam“ im Theatrium

Spaß am Spiel und Pech in der Liebe. Trotz der Ernsthaftigkeit der Probleme, mit denen sich die Jugend auseinandersetzt, nimmt sie sich selbst nicht immer so ernst, so die Botschaft des Tanztheater-Stücks „Gemeinsam einsam“ Samstagabend im Theatrium. Freundschaft, Liebe, Hass – die zwölf jungen Darsteller wagen, auf eigene Faust zu choreografieren, mit Hilfe von Yvonne Köstler und Tobias Stolle. Ihre Körper zu entdecken und sich damit auszudrücken, ist das Ziel. Was eignet sich dafür besser als ein Tanzwettbewerb und natürlich eine Portion Gefühlschaos?

Die Geschichte um zwei Liebeskonstellationen ist recht simpel. Der eine hat es sich selbst versaut, die andere hatte nie eine Chance. Nah am Durchdrehen empfindet ein Verlassener bei Vollmond Michael Jacksons „Thriller“ nach. Dass er nach diesem Vorbild am liebsten zur Tat schreiten würde, führt zu einer folgenreichen Eskalation.

Auch das zweite Paar wird nicht glücklich. Aber wenigstens bleibt ihm ein gemeinsames Hobby: das Tanzen. Diese Leidenschaft verlässt sie nicht – und vereint. Welche Rolle allerdings Facility-Ma-



Einsam, zweisam: Maria Enslin (rechts) beäugt Patrick Beer und Julia Dallach.

nager Tom spielt, als Hauptperson angekündigt, ist nicht ganz klar. Er fegt säuberlich alle Elemente von der Bühne und sorgt für die Übergänge zwischen Tanzwettbewerb und Beziehungsstreit. Ob das sein Leben verändert? Ein Happy End ist nicht in Sicht, stattdessen Einsamkeit in Endlosschleife. Die Show muss weitergehen – auch als Metapher für die Gesellschaft, das haben die Jugendlichen erkannt. Und auch, wenn es mit der Liebe nicht so klappt, Spaß am Spiel haben sie bewiesen. Und Mut, sich selbst auszuprobieren – so soll es sein. *Jennifer Müller*

Ⓜ „Gemeinsam einsam“, wieder am 21. und 22. November im Theatrium (Miltitzer Allee 52), Telefon 0341 9413640

**Treue Männer**

Umjubelte Premiere: Die Tollkirschen in der Moritzbastei

Einsam wimmert das Grammophon in der Veranstaltungstonne der Moritzbastei. Plötzlich stürmt eine wilde Horde Männer die Bühne, ruft „Huh – Hah!“ und stellt sich in Formation auf. Die Tollkirschen haben nach einem Jahr Probenzeit mit einem neuen Programm Premiere, und weil es .... in Nachbars Garten“ heißt, besingt der schwule Chor bei seiner Version von Ralph Siegels „Dschinghis Khan“ nicht das Leben des Mongolen-Fürsten, sondern das Kleingärtner-Dasein in den heimischen Gefilden.

Auch der Rest des Abends ist der Idylle zwischen den Heckenzäunen gewidmet. Der Gartenverein Männertreu hält eine Sitzung ab, die aus echten Mannsbildern bestehende Kleinplastik „Dwarfs on the Beach“, frei nach Andy Warhol, wird vom spießigen Nachbarn für obszön befunden, und Uschi und Manfred lästern über den Studenten von nebenan. Zwischen den Sketchen wird nach altbewährter Art gesungen und getanzt. Klassiker wie „Lollipop“ und „Er gehört zu mir“ fehlen nicht, der „Kleine grüne Kaktus“ wird in ei-

nem sehr eigenwilligen Arrangement dargebracht und mit „Schicksalsmelodie“ eine tragische Laubenromanz illustriert.

Nach den leiseren Tönen seufzt schon mal eine Zuschauerin auf. Beim Kracher des Abends, „A Banda“ von France Gall, ist die Begeisterung ungebremst, wie man es nur von großen Rockkonzerten kennt. Wie dieses Dutzend Männer Apfelsinen im Haar mit tünftigen Gerten unterstreicht, ist einfach zu komisch und zeugt von liebevoller Selbstironie. So erklingt nach Danksagungen an Chor-Leiterin Conny Schäfer, Choreografin Carla Kleinsorge und Schauspieler Eberhard Eichner „A Banda“ noch einmal, und die Zuschauer klatschen frenetisch mit.

Wie immer geben sich die Tollkirschen nicht perfekt und feixen auch mal über ihre eigenen Albernheiten. Das lässt, neben den herrlich umgesetzten Liedern, die gute Laune entstehen, die selbst in Nachbars Garten ihre Wirkung nicht verfehlt. *Janna Kagerer*  
Ⓜ Vorerst keine weiteren Aufführungen geplant; [www.dietollkirschen.de](http://www.dietollkirschen.de)

**Weltverbesserungsrock**

Bernd Michael Lade ist nicht mehr Kain, sondern Gitarrist der Punkband Ret Marut – im Anker überzeugt vor allem Ehe- und Frontfrau Maria Simon



Bernd Michael Lade im Anker. Seine Punkband Ret Marut ist nach einem linksrevolutionären Dichter der 20er Jahre benannt. Foto: André Kempner

„So hört sich das an, wenn zwei Schauspieler abpunkten!“, grinst Bernd Michael Lade breit ins Publikum. Maria Simon, Frontfrau seiner Band Ret Marut, hat gerade exzessiv die Seeräuberin Jenny gegeben und sich von einem Schiff mit 80 Kanonen abholen lassen. Dann ist der Geheimrat Goethe dran. Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, wenn jemand zu dröhnendem Gitarrenlärm „die Vöglein schweigen im Walde“ schreit. Lade ist vor allem als Tatort-Ermittler Kain an der Seite von Peter Sodann bekannt geworden. Dass er nach dem Ende dieser Rolle wieder zu seinen Rockerwurzeln zurückgefunden hat, wissen (noch) nicht viele. Der Saal im Anker hätte durchaus ein paar Leute mehr vertrauen können.

Ja doch, es sei der eigentliche Punkrock, den sie spielen, beharrt Lade, Punk habe sich nicht immer in „Ficken Bumsen Blasen“ erschöpft. Eigentlich aber schrämmeln sie eine Art Weltverbesserungsrock mit schwerem Agit-Prop-Appeal in der Art der Ton Steine Scherben. Das steht meist der Brecht/Weillschen Liedtradition viel näher als den Sex Pistols. Aber wer will bestreiten, dass diese Weltverbesserung nicht dringend nötig hätte?

Das erste Gebot ist rückhaltlose Ehrlichkeit: Es macht Spaß zu erleben, wie sie unter Verzicht auf jeglichen Coolness-Faktor das Innere nach außen kehren. Das Publikum haben sie damit schon in den ersten Nummern komplett auf ihrer Seite, da braucht es keinen TV-Bonus. Die entscheidenden Sympathiepunkte räumt ohnehin die Frau an Lades Seite ab. Sie setzt mit dem Song um die Geburt ihrer Kinder und dem „letzten Lied“, das den Tod ihrer Großmutter beschreibt, die emotionalen Höhepunkte des Abends. Es stockt der Atem bei dieser öffentlichen Präsentation seelischer Wundmale.

Dazu outet sie sich als Leipzigerin und zählt im breitesten Sächsisch die Adressen ihrer Kindheit auf. Das Publikum liegt ihr zu Füßen. Im fortgeschrittenen Konzert erhält sie sogar Gelegenheit, sich solistisch an der Gitarre zu profilieren, während ihr Mann stoisch weiter sein Brett bearbeitet. Als sie sich dann zum Hendrix stilisiert, sich auf die Knie niederlässt und zur Generierung jaulender Rückkopplungen die Klampfe am Marshall reibt, verhebt sie sich indes etwas.

Diese Tendenz setzt sich in der Zugabe fort: „Mehr können wir nicht, wir müssten dann das Konzert noch mal von vorn spielen“, entschuldigt sich Lade und zählt zur legendären Kinks-Nummer „You Really Got Me“ ein. Ein schwerer Missgriff. Dieses Stück ist schon viel zu oft von viel zu guten Leuten gecovered worden, als dass Ret Marut da noch Substanzielles hinzufügen könnten. Hier stufen sie sich gänzlich unnötigerweise selbst ins Mittelfeld ein – man kann Bescheidenheit auch übertreiben. *Peter Matzke*

Foto: Lydia Rech